

In: H. J. Sandkühler (Hg.), Enzyklopädie Philosophie, Hamburg (Meiner), 1999, S. 708 – 711.
(Diese Fassung deckt sich mit der a.a.O. erschienenen nicht ganz. Letztere ist etwas gekürzt.)

GEORG MEGGLE

Kommunikatives Handeln

Abstract

Dieser Enzyklopädie-Beitrag unterscheidet (a) zwischen einer allgemeinen (noch auf keinerlei spezielle Verstehens- und Erfolgsgründe eingehenden) und diversen speziellen (solchen Gründen korrespondierenden) Theorien Kommunikativen Handelns sowie (b) zwischen intentionalistischen (Paradigma: H.P. Grice) und regeltheoretischen Ansätzen zu solchen Theorien (Paradigmen für letztere: J.L. Austin, J. Searle, E. von Savigny). Knapper Exkurs zur Theorie des kommunikativen Handelns von J. Habermas.

Hier geht es nicht um irgendeine Art von Kommunikation, vielmehr nur um *kommunikatives Handeln*. Wie für die Bestimmung von Handlungen generell, gibt es auch für die des kommunikativen Handelns zwei grundsätzlich verschiedene Ansätze - je nachdem, ob (auch kommunikative) Handlungen zunächst als *Handlungsvorkommnisse* (konkrete Handlungen) oder als *Handlungstypen* (Handlungsweisen) aufgefaßt werden. Man versteht eine Handlung, wenn man deren Sinn bzw. Funktion kennt - wobei das freilich, je nach Ansatz, etwas verschiedenes heißt: Eine *konkrete Handlung* versteht man, wenn deren *subjektiven Sinn* kennt: wenn man weiß, welche Funktion sie für den Akteur (das jeweilige Handlungs-Subjekt) selbst hat, warum bzw. mit welcher Absicht sie vollzogen wird; eine *Handlungsweise* versteht man, wenn man deren *intersubjektiven Sinn* kennt: wenn man weiß, welche Funktion sie innerhalb der betreffenden Gruppe hat.

1 *Der intentionalistische Ansatz*

1.1 *Allgemeiner Teil.* Auch mit kommunikativen Handlungen verfolgt man Ziele. Und zwar nicht nur irgendwelche (= Kommunikationsziele); auch solche, die man verfolgen muß, damit das, was man tut, auch nur ein *Kommunikationsversuch* (von der und der Art) sein kann (i.f.: kommunikative Ziele). Das primäre kommunikative Ziel von Informationshandlungen ist, daß der Adressat etwas glaubt; das von Aufforderungshandlungen, daß er etwas tut. Nun lassen sich diese Ziele aber auch auf nicht-kommunikativem Wege erreichen. Was macht also die *differentia specifica* aus? Was macht den kommunikativen Weg zu diesen Zielen genau zu einem solchen? Antwort: Dessen *Offenheit*.

(GM) Ich glaube, mein primäres kommunikatives Ziel erst und gerade dadurch erreichen zu können, daß ich meinem Adressaten gegenüber *offen* bin.

Aber was heißt hier Offenheit? Wie stark muß sie sein? Reicht, wie im Griceschen Grund-Modell gefordert, eine Offenheit 1. Stufe, wonach ich nur mein primäres kommunikatives Ziel zu erkennen geben brauche? Oder muß diese Offenheit gar eine absolute sein? (D.h.: Ist Offenheit bezüglich eines *jeden* kommunikativen Ziels verlangt?) Das Hauptargument für letzteres ist die sogenannte kommunikative Reflexivitäts-Bedingung, wonach kommunikatives Handeln wesentlich darauf abzielt, vom Adressaten (auch als ein solches) *verstanden* zu werden.

Das ergibt für Informationshandlungen folgende Erklärung, wobei man bei S und H an "Sprecher" und "Hörer" denken darf - aber nicht muß: denn über die K-Medialität ist bisher gar nichts entschieden. (Es gibt nichts, was als Kommunikationsmittel nicht in Frage kommen könnte.)

- (GM.I) f-Tun von S ist ein an H gerichteter Informationsversuch des Inhalts, daß p :=
- (1) S mit f-Tun zu erreichen beabsichtigt, daß H glaubt, daß p, und
 - (2) S glaubt, diese Absicht eben damit zu erreichen, daß H erkennt, daß diese Absicht eine absolut offene ist.

Dito für Aufforderungsversuche, wobei man den von S intendierten H-Glauben lediglich durch die betreffende H-Handlung zu ersetzen braucht. Erfolgreich sind solcherart Kommunikationsversuche gdw. S mit seiner jeweils (2) entsprechenden Erfolgs-Erwartung Recht hat, H auf das Verstandene hin also tatsächlich glaubt bzw. tut, was er dem S zufolge glauben bzw. tun sollte.

Damit kein Mißverständnis aufkommt: Kommunikative Offenheit ist stets nur die Offenheit der kommunikativen Absichten, nicht auch die der Kommunikations-Absichten. Auch absolute Offenheit schließt somit Unaufrichtigkeit nicht aus. Und sollte das auch nicht; denn Aufrichtigkeit ist keine notwendige Kommunikationsbedingung. Auch Lügen sind Kommunikationsversuche.

1.2 Speziellere K-Begriffe. Die bisher erklärten K-Begriffe sind höchst allgemein. Sie lassen insbesondere völlig offen, aus welchen Gründen (sei es in Wirklichkeit oder auch nur aus der Sicht von S) auf Seiten Hs mit einem Verstehen und dann auch mit einem Erfolg gerechnet werden kann. Eben das zeichnet die obigen Begriffe als allgemeine Begriffe des kommunikativen Handelns aus.

Der wichtigste (aber keineswegs einzig mögliche) Erwartungs- wie Real-Grund für das *Verstehen* von Kommunikationsversuchen ist der, daß die betreffende Handlungsweise selbst schon - in der einschlägigen (S und H umfassenden) Gruppe - eine kommunikative Bedeutung hat, welche (in dieser Gruppe) als solche also auch zum Gemeinsamen Wissen (in dieser Gruppe) gerechnet werden kann. Der wichtigste Erwartungs- wie Real-Grund für den *Erfolg* eines Informationsversuchs (um uns auf diesen Fall zu beschränken) ist die (Unterstellung der) Täuschungs-Freiheit des Sprechers (und zwar im doppelten Sinne von: er täuscht weder seinen Adressaten noch auch nur sich selbst). Und normalerweise kommt ein K-Erfolg auch nur dann zustande - weshalb man diese Annahme auch als die *Kommunikative Normal-Bedingung* bezeichnet. Deren Unterstellung durch den Hörer garantiert dann bei gegebenem Verstehen auch den Erfolg.

Der Inhalt eines Kommunikationsversuchs deckt sich mit der kommunikativen Bedeutung einer durch ihn realisierten kommunikativen Handlungsweise nicht immer. Man meint nicht immer (nur) genau das, was man sagt. Dies ist das weite Feld der sogenannten indirekten bzw. impliziten Kommunikation; ein spezieller Fall hiervon sind die Implikaturen.

1.3 Intentionalistische Semantik. Der intentionalistische Ansatz erhebt soweit keinerlei über die Vorkommnis-Ebene der K-Theorie hinausgehenden Ansprüche. Er klärt nur, was *Kommunikationsversuche* und deren *Verstehen* und *Erfolg* ganz generell heißen sollen. Er entspricht somit nur dem 1. Schritt des sogenannten Griceschen Programms: der intentionalistischen Erklärung der allgemeinen Begriffe des kommunikativen Handelns. Der 2. Schritt des intentionalistischen Griceschen Programms versucht aber eben dies: Von den bisherigen Begriffen (also letztlich denen des Tuns, des Glaubens und des Wollens - bzw. des damit erklärbaren Begriffs des Mit-einem-Tun-Beabsichtigens) ausgehend nun auch den

kommunikativen Sinn (nicht nur von Handlungsvollzügen, sondern jetzt auch) von *Handlungstypen* zu erklären.

Der Grundgedanke hierfür ist ein ganz einfacher: Eine Handlungsweise f hat (relativ auf eine Gruppe bzw. Population P und Situationen der Art Σ) die-und-die kommunikative Bedeutung gdw. jede Realisierung von f (dort) eben diese kommunikative Bedeutung hat. Genauer (um wieder bei Informationshandlungen zu bleiben): f -Tun bedeutet in P in Σ -Situationen soviel wie (zu verstehen zu geben, daß) " p " gdw. jeder aus P , der in einer Σ -Situation f tut, damit (gegenüber seinem jeweiligen Adressaten H) einen Informationsversuch des Inhalts unternimmt, daß p . Ein simples Beispiel: An Autobahnauffahrten stehend den entgegenkommenden Autofahrern den nach oben gestreckten Daumen der linken oder rechten Hand entgegenzuhalten, das bedeutet bei uns soviel wie: "Hi, ich will mitgenommen werden." Warum? Nun, weil diese Geste eben in dieser Situation von jedem von uns, der dort steht, eben so (mit dieser Informationsabsicht) verwendet wird. Und dies ist - womit wir schon bei der fälligen weiteren Verstärkung wären - unter uns auch Gemeinsames Wissen. (Was heißt: Wir alle wissen das; und wissen, daß wir das alle wissen, usw.) Kurz: Die kommunikative Bedeutung einer Handlungsweise ist nichts anderes als (das Gemeinsame Wissen um) die Verallgemeinerung bzw. Regularität der kommunikativen Bedeutung (=Absicht) von deren konkreten Realisierungen. Einen noch engeren Bedeutungsbegriff für Handlungsweisen erhält man, wenn man deren kommunikative Regularität nicht nur mit einem Gemeinsamen Wissen, sondern auch mit Gemeinsamen Interessen (z.B. dem, daß H genau dann zu der p -Überzeugung kommen soll, wenn p tatsächlich der Fall ist) kombiniert. Man kann dann (entsprechend zu den Signalkonventionen von David Lewis) auch von der *konventionalen kommunikativen Bedeutung* einer Handlungsweise reden.

Der intentionalistische Ansatz läßt sich so von konkreten Handlungen auf Handlungsweisen übertragen - und somit, wenn wir, wie üblich, zwischen *Handlungsvollzügen* (sowohl als Vorkommnissen wie als Typen) einerseits und deren (entsprechenden Vorkommnis- respektive Typen-spezifischen) *Handlungs-Produkten* andererseits (also z.B. zwischen Pfeifen und Pfiffen) unterscheiden, letztlich auch auf die von *Ausdrücken* als den (konkreten vs. Typ-) Produkten kommunikativer Handlungen. Die nähere Ausführung dieses Programms ist das Ziel der *Intentionalistischen* (als spezieller: Handlungstheoretischen) *Semantik*.

2 *Der regeltheoretische Ansatz / Sprechakttheorie*

Der intentionalistische Ansatz geht von (der kommunikativen Bedeutung=Absicht) von konkreten Handlungen aus, deren Handlungstyp noch keine intersubjektive Bedeutung zu haben braucht; der regeltheoretische Ansatz hingegen beginnt bei kommunikativen Handlungstypen - und deren intersubjektiver Rolle bzw. Bedeutung. Der Standardfall solcher Handlungen sind Äußerungen von Ausdrücken mit einer sprachlichen Bedeutung. Auf solche Handlungen hat sich die auf J. L. Austin zurückgehende und vor allem durch dessen Schüler J. R. Searle weiterentwickelte *Sprechakttheorie* spezialisiert.

"Heute ist schon der 13." - hat Frau Meier zu Herrn Müller soeben (am 13.) gesagt. Damit tut sie dreierlei: Sie (1) äußert einen Satz; (2) mahnt damit die immer noch ausstehende Miete an; oder sie warnt Herrn Müller vor den weiteren Nicht-Zahlungsfolgen (Kündigung etc.); oder sie beklagt sich lediglich über den raschen Lauf der Zeit; oder dergleichen mehr; und (3) sie bewirkt damit, daß Herr Müller endlich die Miete zahlt, sich in ihr Zeit-Verfallslamento einklinkt, oder etc. etc. Egal, laut Sprechakttheorie vollziehen wir mit unseren derartigen Äußerungen (1) lokutionäre, (2) illokutionäre und (3) perlokutionäre Akte. Im Mittelpunkt der Sprechakttheorie steht die illokutionäre Seite solcher Akte; gesucht werden die Regeln für die verschiedenen illokutionären Akte - und damit zugleich die

Prinzipien, mittels derer sich diese Akte in eine möglichst übersichtliche Ordnung bringen lassen. Der bekannteste Klassifikationsversuch (mit dem fünf Klassen-System der Repräsentative, Direktive, Kommissive, Expressive und Deklarative) ist der von Searle.

2.1 *Illokutionstheorie.* Was illokutionäre Akte sind, wurde anfangs meist nur durch eine offene Liste von Beispielen erklärt: befehlen, bitten, behaupten, ankündigen, drohen, versprechen etc. Explizite Bestimmungsversuche gab es bei Austin keine, nur ein paar grobe Charakterisierungen wie die, wonach (i) illokutionäre Akte wesentlich konventional seien, (ii) perlokutionäre hingegen nicht, weshalb sich (iii) Illokutionäres nie und nimmer durch Perlokutionäres bestimmen lasse.

Unstrittig ist daran lediglich (ii). Bezüglich (i) hingegen hatte bereits Strawson (1964) die These vertreten, daß hier zwei Illokutions-Typen auseinanderzuhalten seien: Der, für den (i) gelte: den Typ der *institutionellen illokutionären Akte* (zu dem Austins Lieblingsbeispiele des Heiratens und des Taufens gehören); und eben den anderen - den Strawson selbst bereits als den Typ der *kommunikativen illokutionären Akte* identifizierte. Und daß für diesen Typ außer (i) auch das lange Zeit unhinterfragte Sprechakttheorie-Dogma (iii) falsch ist, wurde schon in 1 oben verifiziert.

Um explizite Illokutionsdefinitionen (und zwar sowohl um solche spezieller Illokutionen als auch um solche der Illokutionsdimension im allgemeinen) hat sich wiederum vor allem Searle bemüht - und in diese Bemühungen den intentionalistischen Ansatz a la Grice bereits eingebaut. Es sind zwei Dinge, die einen völligen Wechsel Searles auf die Seite von Grice zu blockieren scheinen: Zum einen, daß er außer den kommunikativen Absichten auch noch repräsentative Absichten für notwendig hält. (Aber wofür denn? Für kommunikative Handlungen braucht man sie nicht. Jedenfalls - siehe 1 oben - nicht extra. (Das läßt die Möglichkeit offen, daß sie in den kommunikativen Absichten schon enthalten sind.)) Und zum anderen, daß nach ihm Illokutionarität weiterhin über Regeln konstituiert wird. (Dann dürfen aber diese konstitutiven Regeln nicht bloße Definitionsbedingungen sein. Und der Typen-Bezug dieser Regeln müßte ein genereller sein, darf also nicht nur darauf beruhen, daß es Searle um den speziellen Fall geht, daß jemand auch wörtlich meint, was er sagt. Denn daß zur Bestimmung des letzteren ein Bezug auf Regeln (der wörtlichen Bedeutung) unverzichtbar ist, versteht sich von selbst. Aber nicht jedwedes kommunikative Handeln ist von dieser Art.)

Eine strikt regelianistische Illokutionstheorie hatte in Anlehnung an die Regeltheorie G. Ryles und H.L.A.Harts lediglich E.von Savigny angefangen.

2.2 *Sprechakttheoretische Semantik.* An einer allgemeinen Semantik auf sprechakttheoretischer Basis war Austin nicht interessiert. Andernfalls hätte er nicht bereits den propositionalen Akt schlicht durch Rekurs auf "Sinn und Bedeutung im Sinne Freges" (also schlicht im Sinne der realistischen Semantik) bestimmen dürfen. Und auch wenn es bei Searle heißt, daß die "Semantik ein Teil der Handlungstheorie" sei - entsprechende (über die illokutionären Aspekte hinausgehende) allgemeinere Einbettungsversuche finden sich bei ihm nicht. Die zwei großen Ausnahmen: W.Alston, der in einer extrem knappen Skizze vorschlägt, zwei Ausdrücke genau dann als bedeutungsgleich anzusehen, wenn deren inhaltsbestimmtes Illokutionäres Akt-Potential gleich ist (das heißt, wenn man mit ihnen die gleichen illokutionären Akte mit den gleichen Inhalten vollziehen kann); und wiederum E.von Savigny, der dazu seine regelianistische Illokutionstheorie mit einer Systematisierung der Wittgensteinschen Gebrauchstheorie der Bedeutung kombiniert. Es ist zu hoffen, daß diesem Ansatz zumindest im Gefolge der Rezeption der ähnliche Ideen enthaltenden Bedeutungsphilosophie R.B. Brandoms die gebührende (größere) Beachtung zukommt.

2.3 *Kommunikatives Handeln bei Habermas.* Kommunikatives_H Handeln im Sinne von Habermas ist etwas sehr viel Anspruchsvolleres. (1) Es ist ein aufeinander bezogenes Handeln mehrerer. (2) und diese verfolgen alle ein gemeinsames Ziel. (3) Nämlich das der Verständigung im Sinne einer einvernehmlichen Einigung über das Vorliegen bzw. das Seinsollen bestimmter Sachverhalte. (4) Bevorzugtes Mittel zur Erreichung dieses Ziels ist der rationale Diskurs.

Ein kommunikatives Handeln erfordert keine einzige dieser vier Bedingungen. Aber es schließt die Erfüllungen dieser Bedingungen auch keineswegs aus. Kurz: Kommunikatives und Kommunikatives_H Handeln sind (auch wenn das Habermas selbst nicht bzw. anders sieht) voll und ganz verträglich. Schon von daher geht also seine Attacke gegen die (angebliche) instrumentalistische Verengung von Kommunikation an der Sache vorbei. Kommunikatives Handeln ist gegenüber dem Kommunikativen_H lediglich der sehr viel allgemeinere Fall - von dem ausgehend sich die Spezifika des Kommunikativen_H schließlich sehr viel genauer erklären ließen als in Opposition zu ihm.

3 *Vergleiche der beiden Ansätze*

Intentionalistischer vs. regeltheoretischer Ansatz exemplifizieren den individualistischen vs. den kollektivistischen Ansatz in den Gesellschaftswissenschaften. Deren jeweilige Grenzen, Vor- und Nachteile im Rahmen der Kommunikations- und Bedeutungstheorie versuchen zwei Projekte im Rahmen der 1998 begonnenen DFG-Forschergruppe Kommunikatives Verstehen vor oben skizzierten Hintergrund auszuleuchten; siehe <http://www.uni-leipzig.de/~fkv>

Literatur

- Alston, W., 1964, *Philosophy of Language*, Englewood Cliffs N.J.
- Austin, J. L., 1962, *How to do things with Words*, Oxford, 1962; deutsche Bearbeitung: *Zur Theorie der Sprechakte*, Stuttgart 1972.
- Bach, K. / Harnish, R. M., 1979, *Linguistic Communication and Speech Acts*, Cambridge-Mass.
- Brandom, R. B. 1994, *Making it Explicit*, Cambridge Mass.
- Grice, H.P., 1957, *Meaning*. In: *The Philosophical Review*, 66, 1957; auch in: H.P. Grice, *Studies in the Way of Words*, Cambridge-Mass., 1989; dtsh. in: G. Meggle (Hg), 1993.
- Habermas, J., 1981/1982, *Theorie des kommunikativen Handelns*, I / II, Frankfurt/M.
- Lewis, D., 1969, *Convention*, Cambridge-Mass.; deutsch: *Konventionen*, Berlin-New York, 1975.
- Meggle, G. (Hg.), 1993, *Handlung, Kommunikation, Bedeutung*, Frankfurt/M.
- Meggle, G., 1997², *Grundbegriffe der Kommunikation*, Berlin-New York.
- Meggle, G., i.V., *Handlungstheoretisch Semantik*.
- Savigny, E. von, 1983, *Der Begriff der Sprache*, Stuttgart.
- Schiffer, S., 1972, *Meaning*, Oxford,
- Searle, J. R., 1970, *Speech Acts*, Cambridge; deutsch.: *Sprechakte*, Frankfurt/M., 1971.
- Searle, J.R., 1975, *A Taxonomy of Illocutionary Acts*, in: K. Gunderson (Hg.), *Language, Mind and Knowledge*, *Minnesota Studies in the Philosophy of Science*, Bd. VII, Minneapolis; deutsch in: J.R. Searle, *Ausdruck und Bedeutung*, Frankfurt/M., 1982.
- Strawson, P.F., 1964, *Intention and Convention in Speech Acts*, in: *Philosophical Review*, 73, S. 439-460; deutsch in: P.F. Strawson, *Logik und Linguistik*, München, 1974.
- Ulkan, M., 1992, *Zur Klassifikation von Sprechakten*, Tübingen.
- Wittgenstein, L., 1984, *Philosophische Untersuchungen*; Bd. I Werkausgabe, Frankfurt /M.